

# Karfreitag: Mitfühlen zulassen

Hebräer 4,14-16. 5,7-9: “Da wir nun einen erhabenen Hohenpriester haben, der die Himmel durchschritten hat, Jesus, den Sohn Gottes, lasst uns an dem Bekenntnis festhalten. Wir haben ja nicht einen Hohenpriester, der nicht mitfühlen könnte mit unserer Schwäche...”



Emil Nolde, Christus und die Kinder, 1910. Emil-Nolde-Stiftung, Niebüll.

Da haben wir es wieder. Ein Hoherpriester, ein Heroe, einer, der über den Dingen steht auch wenn er mitfühlen kann, aber dann doch einer der ohne Sünden ist. Ein Held! Und ich? Nein ein Held bin ich nicht. Wir alle haben die Sätze gehört: ”Indianer kennen keinen Schmerz”, “Männer weinen nicht”, “Sei stark.”

Im Evangelium begegnet mir dann aber zum Glück ein anderer Jesus, eben nicht der Held, der Hohepriester. Es begegnet mir ein Mann mit Gefühlen, einer der weint und lacht, einer der seine Trauer zeigen kann und seine Wut. Ein Mann der Liebe und Zärtlichkeit zeigt sowohl zu Männern als auch zu Frauen. Ein Mann der mitfühlt.

Schon 1989 nannte Franz Alt diesen Jesus den “ersten neuen Mann”\*

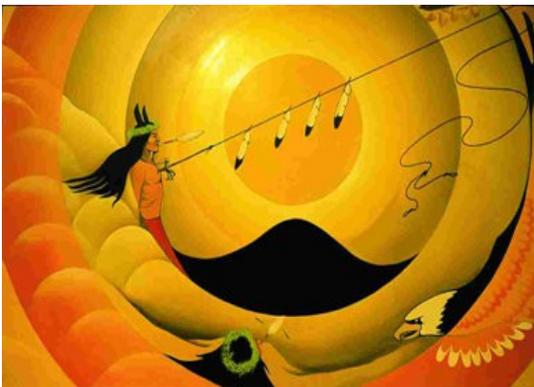
Vor ein paar Jahren hörte ich im Zusammenhang mit dem Bild von einem sinkenden Schiff folgenden Satz: ”Frauen und Kinder zuerst! Wollen wir Männer nicht auch leben?”

Ja auch wir Männer wollen leben, auch wir Männer leiden und haben Angst. Der Satz will nicht sagen, dass wir Männer als erstes in die Rettungsboote gehen sollen und mit Ellenbogen diesen Platz verteidigen. Es gibt genug Gründe diesen Platz Frauen und Kindern zu Verfügung zu stellen. Jesus hat seinen Platz im Rettungsboot zu

Verfügung gestellt. Er war bereit zu leiden und zu sterben, nicht weil er leiden wollte, sondern weil er Mitgefühl für die Menschen hatte. Er ist das Bild für einen mitfühlenden Gott. In unserem Text heißt es dann weiter: “Als er auf Erden lebte, hat er mit lautem Schreien und unter Tränen Gebete und Bitten vor den gebracht, der ihn aus dem Tod retten konnte, und er ist erhört und aus der Angst befreit worden.”

Ich darf also schreien, in Tränen ausbrechen, ich darf Angst haben und meine Gefühle zeigen. Ja, grade dann werde ich vom Tod gerettet werden und nicht wenn ich mit wehenden Fahnen in den Heldentod gehe. Ich darf klagen und beklagen und Sehnsucht danach haben, dass mein Klagen gehört wird, wie Hiob vor seinen Freunden klagte. Ich darf, wie Johannes es tat, mich an der Schulter eines andren Menschen, ja auch Mannes, anlehnen, um Zuneigung und Zärtlichkeit zu zeigen und zu bekommen. Ich darf Blut und Wasser schwitzen, wie Jesus am Ölberg, und mich schwach und alleingelassen fühlen, weil meine Freunde es nicht schaffen mit mir zu wachen. Ich darf wie Petrus, weinen, weil ich nicht so stark, bin wie von mir erwartet wird, und weil ich Angst vor den Leiden habe. Aber ich darf auch meine Schulter zur Verfügung stellen, darf mit den Leidenden wachen, darf den andren, der nicht so stark ist, zusagen, dass er der geliebte Mensch ist. So, und ich glaube nur so, kann ich zu dem “neuen Mann” werden von dem Franz Alt spricht. Zu dem Mann der Männliches und Weibliches in sich integriert und lebt. Ein Mann, der in Einklang mit sich, seinen Mitmenschen, seinen Mitgeschöpfen und der Natur lebt.

Dieser Mann ist ein Mann, der um seine eigenen und um die Wunden der andren weiß.



In dem Film: “Ein Mann den sie Pferd nannten”,\*\* wird in der Mitte des Filmes der Ritus des Sonnentanzes gezeigt. Der Sonnentanz war im 19. Jahrhundert bei den nordamerikanischen Indianerstämmen weit verbreitet. Einige der Sonnentänzer durchstechen sich die Haut an Brust oder Rücken und führen mit Schnüren verbundene Holzpflocke hindurch.

Dia-Filmvortrag: Sioux-Indianer wie sie heute leben,  
Dirk Schröder

Die Schnüre werden an einen Baum gebunden, um den die Tänzer vier Tage lang von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang ohne Schatten, Nahrung und Wasser tanzen. Durch die Erfahrung von Schmerz und Leiden wird der Krieger fähig, mitzufühlen mit allen Geschöpfen.

Der christliche Weg ist sicher nicht, sich äußere Verletzungen zuzufügen, aber auch wir müssen Kontakt zu unseren Wunden haben, um die Wunden der Welt, die Wunden Christi zu erkennen, und so zu einem Mann werden, der mitfühlen kann.

Es ist die Spiritualität des heiligen Franziskus, eines Mahatma Gandhis, es ist der Weg Albert Schweitzers, der es mit folgendem Satz in Sprache bringt: “Das Mitgefühl mit allen Geschöpfen ist es, was Menschen erst wirklich zum Menschen macht.”

Wir feiern Karfreitag, den verwundeten Christus, den verwundeten Gott, der durch seine Wunden zum mitleidenden Gott wird und uns so Heilung bringt.

\* Jesus- der erste neue Mann, Piper 1989 von Franz Alt

\*\* Ein Mann, den sie Pferd nannten, Regie Elliot Silverstein, erschienen 1970

Text: Br. Josef van Scharrel